

Gérard Moitrieux unter Mitarbeit von Jean-Noël Castorio, **Toul et la cité des Leuques. Nouvel Espérance. Recueil général des sculptures sur pierre de la Gaule, Band III**. Verlag De Boccard, Paris 2010. XXIII und 420 Seiten, 1 Abbildung, 1 Karte, 213 Tafeln.

In Frankreich gibt es eine große Tradition in der Herausgabe von Sammelwerken klassischer Skulptur. Als Erstes sind hier zwei Werke Salomon Reinachs (1858–1932) vom Beginn des letzten Jahrhunderts zu nennen: das über die griechischen und römischen Statuen (Bd. I–VI, 1897–1930) und das über die klassischen Reliefs (Bd. I–III, 1909–1912). Beide sind gut zu handhabende Bücher, leicht verständlich, logisch geordnet sowie voll prächtiger Strichzeichnungen – und noch immer gut verwendbar.

Damit nicht zu vergleichen und für seine Zeit ein moderner Entwurf war das Projekt, das Émile Espérandieu (1857–1939) zur selben Zeit im Auftrag des Ministère de l'Instruction publique (Comité des Travaux historiques, section archéologique) begann: der ›Recueil général des bas-reliefs, statues et bustes de la Gaule romaine‹. Der erste Band erschien 1907 und der elfte mit Nachträgen 1938, kurz vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs. Espérandieu hatte 1931 sogar einen eigenen Band den Skulpturen der ›Germanie romaine‹ im rechtsrheinischen Deutschland gewidmet. In kurzen Katalogtexten mit in den Text eingestreuten Fotografien beschrieb er alle ihm bekannten provinziäl-römischen und römischen Bildhauerwerke, wobei er von seiner internationalen Vernetzung mit Kollegen, die trotz der Zeitumstände wenig Probleme mit nationalen Ressentiments hatten, dankbar Gebrauch machte. Nach seinem Tod wurden – noch während des Krieges – die Vorbereitungen für die Veröffentlichung weiterer Supplementbände fortgesetzt. Dafür zeichnete Raymond Lantier (1886–1980) verantwortlich, der zwischen 1947 und 1966 der Reihe vier Bände anfügte, nun im Auftrag der Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. Die auffallendste Abweichung von dem alten Konzept war, dass die Bilder nicht mehr in die Texte eingestreut wurden, sondern in einem Tafelteil am Ende des Buches gedruckt wurden. Das kam der Qualität der Abbildungen sehr zugute, schon allein durch die bessere Papierqualität. Endgültig wurde der Recueil 1981 mit Band XVI von Paul-Marie Duval abgeschlossen, in dem eine Inhaltsangabe aller 9.247 Katalognummern (und von den 761 im Band über die Germanie romaine) und ein geographischer Index abgedruckt wurden.

Der achte Kongress der Association Internationale d'Archéologie Classique (AIAC), der 1963 in Paris tagte, beschloss die Begründung des Corpus Signorum Imperii Romani (CSIR), um ein umfassendes Repertorium der römischen Bildhauerkunst zu schaffen. Nach dem ursprünglichen Konzept sollten alle rundplastischen Bilder und Reliefs aus Marmor und anderen Steinsorten, aber auch monumentale Skulpturen aus Bronze, Edelmetall und Terrakotta in dieses Corpus aufgenommen werden. Auch Bauplastik mit Reliefs oder figürlichen Elementen sollte beschrieben werden. Die topographische Gliederung sollte auf der römischen Provinzeinteilung etwa Mitte des zweiten Jahrhunderts beruhen, in der Ebene darunter auf den Fundorten in alphabetischer Reihenfolge. Bei jeder Fundstelle sollte die weitere Untergliederung den alten Prinzipien des Corpus Inscriptionum Latinarum folgen: Götter, Porträts, historische Themen, Grabmonumente und anderes.

Die Herausgabe wurde freilich jedem einzelnen Land überlassen, aber die Bücher sollten im selben Format wie Espérandieus ›Recueil‹ erscheinen und in einer der üblichen modernen Sprachen verfasst sein. Dem Komitee des CSIR standen die französischen Gelehrten Raymond Lantier und später François Braemer vor. Von 1967 an wurden in zahlreichen Ländern im Rahmen dieses internationalen Projekts CSIR-Bände herausgege-

ben. Zu nennen sind hier Deutschland, England, Griechenland, Ungarn, Italien, die Niederlande, Österreich, Polen, Spanien, Tschechien, Tunesien und die Schweiz. Nicht alle Bücher richteten sich dabei in ihrem Äußeren nach den Regularien, aber als Reihe erschließen sie den reichen Schatz der auf uns gekommenen römischen Bildhauerwerke immer besser.

Bis vor kurzem fehlten CSIR-Bände aus Frankreich ganz, vielleicht in Folge des Grundsatzes, dass ein Vorsprung hemmt, denn die alten Bände des Espérandieu standen ja für jeden zur Verfügung. Aber an der Schwelle zum einundzwanzigsten Jahrhundert beschloss die Académie des Inscriptions et Belles-Lettres, dem alten Espérandieu neues Leben einzuhauchen, weil der alte ›Recueil‹ aufgrund der verbesserten modernen Möglichkeiten bei der Buchpublikation und wegen des erweiterten Wissen ersetzt werden sollte. Darüber hinaus hatten sich große Lücken im Publikationsstand der Bestände aufgetan, und es hatte einen enormen Zuwachs an Neufunden gegeben. Die moderne Erschließung des Materials sollte auf zwei Wegen geschehen, einmal in Gestalt klassischer Bücher als Ersatz für den alten Espérandieu und einmal in Form einer Datenbank, die für jedermann im Internet zur Verfügung stehen soll (H. Lavagne, *Le Nouvel Espérandieu, recueil général des sculptures sur pierre de la Gaule, état de question*. In: V. Gaggadis-Robin u. a. [Hrsg.], *Les ateliers de sculpture régionaux: techniques, styles et iconographie*. Actes Coll. Internat. Art Provincial Romain, Arles et Aix-en-Provence 2007 [Aix-en-Provence und Arles 2009] 819–821, vgl. auch: D. Terrer/N. Richard, *Sculptures de la Gaule Romaine*. Bases Nesp et RBR. Une gestion de la mémoire collective. In: Ebd. 823–825).

Im Jahr 2003 erschien der erste Band des Nouvel Espérandieu, in dem die Steinskulpturen von Vienne (Isère) vorgelegt werden. In den Bonner Jahrbüchern 208, 2008 [2010], 362–364 bespricht Gerhard Bauchhenß diesen und den zweiten Band, der 2006 erschienen ist. Faszikel II enthält das umfangreiche Material der Hauptstadt der Tres Galliae, Lyon. Inzwischen ist 2010 auch Band III erschienen, in dem Toul und die Civitas der Leuker behandelt werden. In meiner Besprechung dieses Bandes will ich das Buch von Gerard Moitrieux auch mit den Vorgaben vergleichen, wie sie vom Herausgeber der Reihe an verschiedenen Stellen formuliert worden sind (Lavagne a. a. O. 821–822). Zunächst ist es das Ziel von Lavagne, alle Skulpturen aus dem Werk von Espérandieu neu zu besprechen und sie mit von Espérandieu übersehenem Material und Neufunden seit 1959 zu ergänzen. Die Erfahrungen mit den ersten drei Bänden lassen erwarten, dass sich die Zahl der Katalognummern vervielfältigen wird, es sind also 45.000 bis 50.000 Katalogeinträge zu erwarten (Lavagne a. a. O. 823). Lavagne vergisst mitzuteilen, dass das Projekt auf Frankreich beschränkt bleiben soll und dass die Vermehrung der Katalogeinträge, die im hier besprochenen Band III infolge der Aufnahme außergewöhnlich vieler Fragmente aus neuen Ausgrabungen in Heiligtümern stattgefunden hat, nicht vorbildlich sein soll. Im Gegen-

satz zu dem durch einen Einzelnen geleisteten Werk von Espérandieu wurden nun auch in Frankreich zahlreiche Spezialisten bei der Vorbereitung der einzelnen Bände eingebunden.

Lavagne wünscht, dass man sich strikt an Einteilung und Anordnung hält, wie sie »dans les corpus internationaux« gelten (er vermeidet dabei peinlichst den Begriff »CSIR«). Er nennt diesbezüglich den heutigen Aufbewahrungsort, den Fundort (eventuell mit dem archäologischen Kontext), den Erhaltungszustand, die Maße und das Material, eine genaue Beschreibung, einen ikonographischen und stilistischen Kommentar (mit Diskussion abweichender Bestimmungen und Interpretationen) sowie schließlich die Diskussion von Datierung und Vergleichsmaterial (und natürlich auch Literaturverweise). Das sind tatsächlich exakt die Punkte, die für das CSIR festgelegt sind. Großen Nachdruck legt Lavagne darauf, dass professionelle Aufnahmen, auch von verschiedenen Seiten, für jede Skulptur nötig seien, vor allem für Porträtköpfe. Sollten einzelne Stücke verloren oder weiter beschädigt sein, dann könnten auch die alten Glasplatten verwendet werden, die »à la direction du Patrimoine« verwahrt werden. Diese sind übrigens, wie er mitteilt, von hervorragender Qualität und viel besser als das, was bei den Publikationen Espérandieus aus ihnen herausgeholt wurde. Die einzelnen Bände sollen mit sehr detaillierten Indizes, zum Beispiel zur Ikonographie, und vollständigen Konkordanzlisten zum alten Espérandieu ergänzt werden.

Wenn man das Publikationsprogramm betrachtet, das übrigens nach dem Erscheinen von Band I in einigen Teilen völlig auf den Kopf gestellt worden ist (vgl. Bd. III S. XI), dann erkennt man, dass zu diesem Projekt auch ein sehr langer Atem nötig ist, auch wenn das Erscheinen von drei Bänden in erst sieben Jahren nicht schlecht ist. Die Reihe soll sechs Abteilungen umfassen: 1. Gallia Belgica; 2. Germania superior; 3. Gallia Lugdunensis; 4. Gallia Narbonensis; 5. Aquitania; 6. vorrömische Skulptur.

Wenn man den Band III des Nouvel Espérandieu in die Hand nimmt, erkennt man unmittelbar das Format des »alten« Espérandieu wieder, das ja auch meistens bei den Bänden des internationalen Corpus CSIR verwendet wird. Der Nouvel Espérandieu ist aber nicht als Hardcoverausgabe im Handel, wie die meisten CSIR-Bände, sondern allein in einer kartonierten Ausgabe. Dadurch liegt der dicke und gut gebundene Faszikel Toul gut in der Hand. Beim Durchblättern – der Band ist schließlich ein Nachschlagewerk – fällt auf, dass der umfangreiche Tafelteil (213 Tafeln) im Ganzen zwar ordentlich aussieht, aber Abbildungen von sehr unterschiedlicher Qualität enthält. Das soll dadurch verursacht sein, dass in diesem Band, anders als in Teil I und II, Abbildungsvorlagen verschiedener Herkunft verwendet wurden und kaum neue professionelle Aufnahmen (vgl. den Abbildungsnachweis S. 419 f.). Das Endergebnis erfüllt so weder die von Lavagne so ausdrücklich beschriebenen Vorgaben für die Illustrierung noch unsere Erwartungen und Ansprüche an ein solches Corpus.

Offensichtlich war sich der Verfasser dessen bewusst, wie man daran erkennen kann, dass er auf Seite XXI der Einleitung eine ausführliche Anleitung für den Benutzer einfügt, in der er erklärt, warum die Qualität der Bilder sehr wechselt (vgl. jedoch die Qualität der Abbildung von Kat. 007 auf Taf. 2 mit der identischen bei É. Thevenot, *Divinités et sanctuaires de la Gaule* [Paris 1968] S. 81f.). Aus der vorgebrachten Entschuldigung kann eigentlich nur geschlossen werden, dass die Investitionen der Herausgeber in eine brauchbare und moderne fotografische Dokumentation ungenügend sind. Das ist unverzeihlich, vor allem, wenn man den Verkaufspreis von 152 Euro betrachtet.

Der einleitende Teil, der abweichend vom Katalog mit römischen Ziffern paginiert ist (S. I–XXIII) enthält ein Vorwort, eine Einleitung von Lavagne, einen Essay des Verfassers über die Grenzen der Civitas der Leuker und einen knapp formulierten Bericht über die regionale Skulptur. Leider fehlt ein eigener Beitrag über die verwendeten Steinsorten und regionalen Steinbrüche. (Die Beschreibung des Steinmaterials kommt auch in den Katalogtexten zu kurz!). Die Karte der Civitas der Leuci mit den Fundortnamen (S. XVI) befriedigt nicht. Quer durch die Karte sehen wir eine dicke, von unsicherer Hand gezogene Markierung der römischen Nordsüdverbindung von Metz über Scarponna, Toul, Pompeierre nach Langres, die im Katalog als künstliche Trennlinie zwischen den etwa fünfhundert Skulpturen in ihrem Osten und ebensoviele Steinen in ihrem Westen dient. Dass man sich vorgenommen hat, in einem Band alle Skulpturen aus einer Civitas zu publizieren, entpuppt sich bei genauerer Betrachtung des Einleitungstextes über die – freilich umstrittenen – Grenzen der Civitas als großer Nachteil für die internationalen Benutzer (man vergleiche die Karte mit der Auflistung der weggelassenen Steine auf S. XVII). Viel praktischer ist das von den heutigen politischen Grenzen ausgehende System, dem das CSIR für das deutsche Material folgt.

Auf die Einleitung folgt der enorme Katalog, der auf 388 Seiten 1.119 Katalogtexte bietet, darunter etwa fünfzig Steine, deren Herkunft unsicher ist oder die nicht antik sein dürften. Ab S. 389 folgen Indizes, und zwar ein allgemeiner, ein epigraphischer, ein geographischer, eine Liste mit Museen, aus denen Vergleichsmaterial herangezogen wurde, eine Liste mit den Museen, in denen die Steine verwahrt werden, einige Seiten mit Konkordanzen und schließlich eine reichhaltige Bibliographie. Wie in Band I und II steht das knappe Inhaltsverzeichnis auf der allerletzten Seite.

Das Layout der Seiten und der einzelnen Katalogtexte ist in Faszikel III im Prinzip so wie in den beiden früheren, ruhig und in einer der üblichen, klassischen Schriften mit einem Akzent auf dem kurzen beschreibenden Titel (Fettdruck). Außergewöhnlich störend und unklar finde ich, dass – in normalem Schriftschnitt – der Name des Fundortes in jedem Titel jedes Katalogtextes hinzugefügt ist. Der erste Teil des Katalogtextes mit den notwendigen Angaben zu der Skulptur ist etwas eingezogen und in kleinerem

Schriftgrad gedruckt, was sich bei den Literaturangaben am Ende der Texte wiederholt. Leider gibt es im laufenden Text keine Leerzeilen, um die objektiven Beschreibungen von den subjektiven Kommentaren zu trennen. Was auch besser geregelt sein könnte, ist die Trennung zwischen zwei aufeinanderfolgenden Katalogtexten durch die Einfügung einer weiteren Leerzeile. Bei sehr kurzen Katalogtexten nämlich ist die Übersichtlichkeit nun sehr schlecht (z. B. bei Kat. 63–67).

Nun einige Anmerkungen zur Anordnung des ganzen Katalogs: Vermutlich führten praktische Gründe zur Aufteilung des Materials in zwei Teile – der erste enthält die Fundorte westlich der Straße Scarponna-Pompierre, der zweite alle, die im Osten dieser Straße liegen. In beiden Katalogtexten werden die Fundorte in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt, aber zwischen die modernen französischen werden einige lateinische Ortsnamen eingestreut (Scarponna-Dieulouard und Nasium-Naix-aux-Forges), eine etwas überraschende Logik.

Die einleitende Beschreibung bedeutender Fundorte empfinde ich als wertvolle Bereicherung. Aber warum beginnen diese Texte zu den Fundorten nicht mit einer auffallenden Überschrift in größerer Schrift oder Fettdruck mit dem Namen des Ortes, gefolgt von dem der Gemeinde und des Departements und eventuell dem authentischen lateinischen Namen? Blicken wir zum Beispiel auf Seite 44, wo oben in der rechten Kolumne der große Abschnitt der Steine aus Deneuve (Kat. 099–228) mit unauffälligen Buchstaben angekündigt wird, auf Seite 45 in der Mitte der linken Kolumne gefolgt von einer ebenso wenig auffallenden Überschrift in Kursive, in der die ›Stelen‹ angekündigt werden, weiter gefolgt auf Seite 58 (rechte Kolumne) von einer genauso kleinen Überschrift für die Altäre. Und jedesmal wieder begegnet uns aufs Neue in der Überschrift jeder Katalognummer die Wiederholung der Ortsnamen. Hoffentlich wird über das Satzbild der folgenden Faszikel des *Nouvel Espérandieu* besser nachgedacht.

Obwohl bei jedem Katalogtext auf die zugehörige Abbildung im Tafelteil verwiesen wird, betrachte ich es in diesem Faszikel als eine noch störendere Unterlassung als in den beiden ersten Faszikeln, dass dort außer der Katalognummer in der Bildlegende keine Hilfe geboten wird, um die Abbildung einordnen zu können. Im Falle dieses Faszikels über eine einzelne Civitas wäre es sehr nützlich gewesen, den Namen der Stadt oder Gemeinde bei den Abbildungen zu nennen, eventuell ergänzt durch einen Kurztitel des Steines. Wenn man durch den Tafelteil blättert, fehlt nun jede Verbindung zu der Gliederung des Katalogs.

Für einen Rezensenten ist es unmöglich, alle 1.119 Katalognummern zu besprechen. Weil aber in diesem umfangreichen Werk sehr interessante Stücke gallorömischer Bildhauerkunst vorgelegt sind, will ich einige beispielhaft auswählen.

Der umfangreichste Fundkomplex stammt aus Grand (245 Katalognummern), gefolgt von Naix-aux-Forges – Nasium (142), Deneuve (129) und Soulosse-

sous-Saint-Élophé (83), mit deutlichem Abstand gefolgt von Dieulouard–Scarponna (45), La Bure (36), Vioménil (32), Toul (28), Escles (27) und Arches mit Archettes (23).

Zunächst aber einige Stücke aus Toul, dem *Caput civitatis*. Nummer 008 ist als »Triade de divinités« bezeichnet. Das Relief stellt zwei stehende Götter dar, die um einen Sitzenden in ihrer Mitte gruppiert sind. Ungebräuchlich und verwirrend ist die Beschreibung, die nicht vom Betrachter ausgeht, sondern von der zentralen Figur des Reliefs, wodurch der stehende Gott links als »le personnage de droite« beschrieben wird und der rechte als »le personnage de gauche«. Weiterhin behandelt der Autor in seinem Kommentar die ungewöhnliche Erscheinung einer männlichen Triade und versucht die drei Götter zu benennen: Iuppiter in der Mitte wird flankiert von zwei Genii der Civitas. Zum Glück ist damit die alte Deutung der einen Person mit dem Füllhorn als der syrische Gad erledigt, aber ich würde die Lösung eher darin suchen, dass zwei Laren dargestellt sind (vgl. LIMC VI 1 [1992] 205–212 s. v. Lar, Lares [Tran Tam Tinh]), wobei besonders die Ähnlichkeit der Figur rechts mit dem Laren rechts auf der vierten Säulentrommel der Großen Mainzer Iuppitersäule auffällt (G. Bauchhenß, Die große Iuppitersäule aus Mainz. CSIR Deutschland II 2 [Mainz 1984] Taf. 23). Wenn der Gott in der Mitte tatsächlich eine Weintraube in der Hand hält, ist wohl auch die Deutung auf Jupiter unhaltbar (Liber pater?).

Das interessanteste Werk der Bildhauerkunst aus Toul ist unzweifelbar Kat. 028, ›Chapiteau à anguipedes‹, das Espérandieu mit einer Zeichnung von Dugas de Beaulieu von 1826 vorstellte mit der Bemerkung, dass das Stück selbst 1830 zerstört worden sei. Moitrioux hat den Stein ›wiedergefunden‹ und bildet sowohl die alte Zeichnung als auch vier Fotografien des noch immer in Nancy aufbewahrten Kapitells ab. Dabei wird allerdings nicht deutlich, ob der Stein völlig erhalten ist oder nicht (›un seul fragment en subsistant aujourd'hui‹). Die Beschreibung der vier Seiten scheint korrekt, wenn wir von der alten Zeichnung ausgehen, ist aber spiegelverkehrt, wenn wir die abgebildeten Fotos vergleichen. Weil auch bei Kat. 008 eine spiegelverkehrte Beschreibung vorkommt, kann der Fehler beim Autor liegen, es können aber auch die Abbildungen spiegelverkehrt reproduziert sein. Es ist bedauerlich, dass der Kommentar bei diesem außergewöhnlichen Kapitell wenig Tiefgang hat und es nicht mit dem eng verwandten Parallelstück mit Gigantomachiedarstellungen aus Maastricht verglichen wird (T. Panhuysen, Romeins Maastricht en zijn beelden. CSIR Nederland, Germania inferior, Maastricht [Maastricht und Assen 1996] 233–236; 390–395 Nr. 82; ders., The Maastricht gigantomachy capital and its models. In: T. Nogales / I. Rodà [Hrsg.], Roma y las provincias: modelo y difusion [Rom 2011] 263–271).

Besonders wichtig ist, dass in diesem Buch der einzigartige Fundkomplex von Deneuve vorgestellt wird, wo zwischen 1974 und 1986 ein Quellheiligtum mit drei gefassten Quellen ausgegraben wurde. Sie waren

umgeben von Altären und Weihreliefs für Herkules (Kat. 099–213), dank derer Deneuvre den reichsten Fundort von Herkulesdarstellungen in Gallien bildet. Das Heiligtum wurde von Antoninus Pius an bis zum Ende des dritten Jahrhunderts genutzt, mit einzelnen Funden bis zur Zeit Valentinians I. Aus Deneuvre stammt auch das bekannte Relief (Kat. 216), das meist als eine Darstellung zweier Männer gedeutet wird, die einen Baumstamm in Bretter zersägen (z. B. X. Deru, *Die Römer an Maas und Mosel* [Mainz 2010] 65 Abb. 59 [spiegelverkehrt?]). Der Autor kritisiert diese Interpretation, um dann doch an ihr festzuhalten. Seine Datierung in den Beginn des vierten Jahrhunderts ist sicher zu spät. Die erste Hälfte des dritten Jahrhunderts passt besser in die Stilentwicklung, wie wir sie von den nördlicher gelegenen Regionen des Moseltals kennen (»style massif«).

Bei Kat. 408, einem nur schwer zu entziffernden Relief mit zwei sitzenden Figuren, stoßen wir erneut auf die irritierende Beschreibung, die von den Figuren ausgeht: Die »rechte« Figur (»le personnage de droite«) ist folglich die Person rechts von der am rechten Rand dargestellten – vom Betrachter aus ist sie aber die am linken Rand. Das geht so nicht!

Die Steine von Dieulouard–Scarponna (Kat. 409–452) bilden eine uneinheitliche Gruppe, die mit einer einzigartigen, freistehenden Gruppe von zwei Schmieden (Kat. 409) einsetzt, aber im Weiteren vor allem wegen einiger erst 2005 gefundener Spolien aus einem frühmittelalterlichen Brückenpfeiler interessant ist. Ein Waffenfries (Kat. 430) stammt sehr wahrscheinlich von einem Grabturm des ersten Jahrhunderts. Ein einzigartiger, auf drei Seiten reliefierter Sockel (Kat. 433) zeigt auf zwei Seiten ungewöhnliche Reliefs von Achilles und Daedalus, aber auf der dritten Seite, nach Moitrieux, die Darstellung des Stiers, der beim Faustkampf zwischen Dares und Entellus eine Rolle spielte. Diese Deutung des Tieres ist nicht überzeugend, da der Stier auf allen Bildern, die mit dem Boxkampf der beiden verbunden werden, im Hintergrund abgebildet ist und nie als das Hauptmotiv des Bildes (vgl. LIMC Suppl. 2009 [2009] 1, 197–199; 2 Taf. 99 [J. Ch. Balty]). Die Reliefs sind ausgeführt in dem typischen archaisch-hieratischen Stil der ersten Jahrzehnte des ersten nachchristlichen Jahrhunderts (vgl. den Tiberiuspfeiler aus Nimwegen: T. Panhuysen, *À propos du pilier tibérien de Nimègue*. In: H. Walter [Hrsg.], *La sculpture d'époque romaine dans le Nord, dans l'Est des Gaules et dans les régions avoisinantes*. Kolloquium Besançon 1998 [Paris 2000] 9–19 Taf. 1–4; ders., *De Romeinse godenpijler van Nijmegen* [Nimwegen 2002]). Achilles ist übrigens meiner Meinung nach sitzend und nicht stehend wiedergegeben, wie Moitrieux schreibt, denn dann ist die ungeschickte Wiedergabe der Beine noch ein wenig verständlicher.

In dem Teil des Buches, der den Fundplätzen westlich der Römerstraße von Langres nach Metz gewidmet ist, wird als Erstes der große Fundkomplex von Grand besprochen, einer ummauerten Anlage mit einem Am-

phitheater und dem Heiligtum für den Heilgott Apollo Grannus (Kat. 542–773). Recht viel Material ist dort bei Ausgrabungen in den sechziger und siebziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts gefunden worden, oft in kleine Fragmente zerschlagen. Die Bilder der Funde von Grand sind vortrefflich, ebenso die Qualität der Skulpturen selbst. Sie gehören überwiegend an das Ende des ersten und den Beginn des zweiten Jahrhunderts. Schon länger bekannte Funde aus Grand sind ein monumentaler Reiter (Kat. 718), der an die Gigantenreitergruppen aus der Germania superior erinnert, eine kleine Gigantenreitergruppe (Kat. 717) und ein stehender Iuppiter mit Gigant (Kat. 716), ferner drei Reliefs mit einer im Zentrum sitzenden Göttin und sehr eigenartigen Berufsszenen (Kat. 728, 729 und 730). Leider hat der Autor auch sie von den Figuren aus, also seitenverkehrt beschrieben, so dass man außergewöhnlich gut aufpassen muss, um den Details der Beschreibung folgen zu können. Von Kat. 728 gibt es eine alte Zeichnung, das Relief selbst ist aber nur fragmentarisch erhalten. Dargestellt sind drei Göttinnen und rechts unten eine Person, die in einem Fass rührt. Kat. 729 ist besser erhalten und bekannter. Auch dort sitzt eine Göttin in der Mitte und steht rechts oben eine Figur, die in einem Fass rührt; der Hintergrund ist mit Bütten, Fässern und einem Ofen sowie einem Wandbrett mit Kugeln gefüllt. Kat. 730 wurde erst 1983 gefunden und bietet eine weitere völlig andere Variante desselben Themas, wobei die Figur, die in dem Gefäß rührt, klein unter dem Podest der Göttin dargestellt ist. Die eigenwillige, unkonventionelle Komposition der drei vergleichbaren Weihreliefs markiert einen Höhepunkt der regionalen Bildhauerkunst, vergleichbar mit gleichzeitigen Tendenzen in der Umgebung von Trier gegen Ende des zweiten Jahrhunderts. Die vom Autor angeführte Deutung von Michel Bouvier, dass auf diesen Reliefs das Herstellen von Käse gezeigt wird, ist durchaus akzeptabel. Wir können diese Göttin als eine Göttin der Fruchtbarkeit und der grünen Weiden betrachten (Bona Dea?). Oder ist hier Sirona dargestellt, die Kultgenossin von Apollo Grannus? Dann aber überraschte das Fehlen der Schlange, die die heilende Kraft der Göttin symbolisiert.

Im neunzehnten Jahrhundert wurde in Montiers-sur-Saulx ein interessantes Ensemble geborgen, das vermutlich aus einem Heiligtum stammt, das noch immer unentdeckt ist. Im Museum von Bar-le-Duc werden zwei mit merkwürdigen Szenen verzierte Pfeiler (Kat. 781) aufbewahrt, die wegen der einzigartigen Darstellung auf einem von ihnen – ein Augenarzt bei der Arbeit – zu den meistabgebildeten gallorömischen Reliefs gehören. Moitrieux gibt eine detaillierte Beschreibung der Reliefs und bespricht die sehr unterschiedlichen Interpretationen. Im selben Museum wird die berühmte Muttergöttin von Naix-aux-Forges (Kat. 895) aufbewahrt, die vom Autor ebenfalls sehr ausführlich beschrieben und kommentiert wird. Das antike Nasium ist seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts ein bekannter Fundplatz, der mit modernen Techniken immer besser erforscht wird (Kat. 792–933). Auch hier gibt

es wieder ein Heiligtum – das Plateau de Mazeroie –, wo zwischen 1966 und 1988 zahlreiche Fragmente zerschlagener Skulpturen gefunden wurden.

Als letzter großer Fundplatz kommt Soulosse-sous-Saint-Élophe (Kat. 952–1034) an die Reihe, von wo einige sehr qualitätvolle Grabmonumente stammen, unter anderem monumentale Grabsteine für Ehepaare.

Trotz der kritischen Anmerkungen muss ich dem Autor ein Kompliment machen für das Endresultat. Er hat eine eigentlich unmögliche Aufgabe übernommen, die er – vermutlich mit beschränkten Mitteln – zu einem guten Ende gebracht hat. Insgesamt hat er 1.068 Skulpturen aus der Civitas der Leuker zusammengebracht, 896 mehr als seinerzeit Espérandieu aus diesem Gebiet beschrieben hat. Das Material aus Toul und seiner Civitas ist in diesem Buch so vollständig wie möglich beschrieben. Es ist eine neue Fundgrube für die provinziale Skulptur. Zum Schluss muss ich auch der französischen Archäologie ein Kompliment aussprechen für ihre Initiative, die römische Skulptur in den französischen Sammlungen der Wissenschaft zugänglich zu machen, nicht nur in dieser neuen Reihe ansprechender Bücher, sondern auch im Internet, ›in the cloud‹ (Portail Bases Nesp & RBR: http://nesp.mmsh.univ-aix.fr/portail_bases.htm). Dennoch ist es absolut notwendig, in den folgenden Bänden die angestrebte Qualität der Abbildungen zu erreichen. Wir leben schließlich im einundzwanzigsten Jahrhundert! Der *Nouvel Espérandieu* könnte mit einem besonderen Untertitel übrigens hervorragend in die internationale Reihe des *Corpus Signorum Imperii Romani* passen: CSIR La France, Gallia Belgica, Civitas Leucorum.

Maastricht

Titus Panhuysen